

Verstehen und verstanden werden

Sprachkompetenz spielt auch im Hinblick auf die Gesundheit eine Rolle. In der Schweiz ist die Migrationsbevölkerung weniger gesund und psychisch weniger ausgeglichen als der Bevölkerungsdurchschnitt.



«Im fremdsprachigen Land wird die eigene, die Muttersprache zum Gefängnis, aus dem auszubrechen nur Wenigen gelingt. Was Gerüst war einer herrlich weit gespannten Welt, schrumpft ein zu engenden Gitterstäben», schrieb der Schriftsteller Alfred Polgar. Als er 1933 von Deutschland nach Polen und später in die USA emigrieren musste, beklagte er den Verlust der «Atmosphäre der Muttersprache», die für den Geist dasselbe sei wie «Luft für die Lungen». In fremdsprachiger Umgebung zu leben, sei etwas Prekäres, das körperlich und psychisch ans Lebendige gehe.

Gibt es tatsächlich einen Zusammenhang zwischen Sprachbarrieren und körperlicher oder psychischer Krankheit? Lange fehlten wissenschaftliche Antworten auf diese Frage aus dem schlichten Grund, weil Sprachbarrieren auch im Bereich der Forschung wirksam waren, sodass lediglich die Gesundheit von Einheimischen und sprachlich gut integrierten Zugewanderten untersucht wurde. In der schweizerischen Gesundheitsbefragung zum Beispiel, die seit 1992 alle fünf Jahre durchgeführt wird, wurden zwar regelmässig auch Migrantinnen und Migranten befragt, aber bisher nur diejenigen, die eine der schweizerischen Landessprachen beherrschten. Das im Auftrag des Bundesamts

für Gesundheit 2004 in sieben Sprachen durchgeführte Gesundheitsmonitoring der schweizerischen Migrationsbevölkerung trägt dazu bei, die Datenlage zu verbessern. Die kürzlich publizierte Studie liefert erstmals detaillierte Angaben über die Gesundheitssituation und das Gesundheitsverhalten von Zugewanderten im Vergleich zur einheimischen Bevölkerung.

Insgesamt ergeben die heute verfügbaren wissenschaftlichen Studien, dass die Migrationsbevölkerung (verglichen mit den Einheimischen) in zahlreichen Bereichen benachteiligt ist. Problemfelder sind insbesondere

- eine erhöhte Sterblichkeit der Neugeborenen und Säuglinge
- eine grössere Rate an Abtreibungen sowie an Schwangerschafts- und Geburtskomplikationen
- schlechtere Zahngesundheit bei Kindern und Jugendlichen
- häufigere Betroffenheit durch sexuell übertragbare, parasitäre oder infektiöse Krankheiten
- mehr psychische Gesundheitsstörungen (vor allem bei Opfern von Krieg und Folter)
- mehr Unfallrisiko und berufsbedingte Beschwerden (wegen gesundheitsgefährdender Erwerbstätigkeit)
- erhöhtes Risikoverhalten in Bezug auf die eigene Gesundheit (wie Tabakkonsum, ungesunde Ernährung, Übergewicht)
- geringere Informiertheit über die Funktionsweise des Schweizer Gesundheitssystems
- geringere Erreichbarkeit durch Präventions- und Gesundheitsförderungsangebote.

Migration per se macht nicht krank. Ob jemand gesund ist, hängt vom Zusammenwirken vieler Faktoren ab: Neben Alter, Geschlecht, Herkunft und genetischer Veranlagung wirken sich auch

Etre de langue étrangère ...un risque pour la santé?

wirtschaftliche, soziale, ökologische und politische Bedingungen auf die Gesundheit aus. Ein zentraler Faktor ist die Schichtzugehörigkeit, denn gesundheitliche Ungleichheiten widerspiegeln in hohem Mass soziale Ungleichheiten. Wer unter misslichen materiellen Bedingungen leben muss, ist in der Regel auch gesundheitlich benachteiligt.

Was ihre soziale Lage anbelangt, ist die schweizerische Migrationsbevölkerung heterogen: Ein geringer Teil befindet sich in den oberen Einkommens- und Bildungsklassen, der grössere Teil aber hat ein im Vergleich zum Durchschnitt der Bevölkerung niedrigeres Bildungs- und Einkommensniveau und ist auch öfter von Armut und Arbeitslosigkeit betroffen. Zugewanderte aus Italien und Spanien gehören häufig benachteiligten Schichten an, was sich besonders mit zunehmendem Alter negativ auf ihre Gesundheit auswirkt. Beides trifft in noch grösserem Ausmass für Zugewanderte aus dem ehemaligen Jugoslawien, der Türkei, Portugal, Sri Lanka und Afrika zu. Viele von ihnen gelangten erst in den 1990er Jahren in die Schweiz, einige haben nur einen ungesicherten Aufenthaltsstatus und müssen zudem mit traumatischen Erfahrungen aus Kriegen oder politischen Konflikten zurecht kommen.

Das Gesundheitsmonitoring der schweizerischen Migrationsbevölkerung hat ergeben, dass der Gesundheitszustand und das Gesundheitsverhalten der untersuchten Gruppen nicht nur von der Schichtzugehörigkeit abhängig sind, sondern auch je nach Sprachkompetenz variieren. Grundsätzlich ist es für das gesundheitliche Handeln entscheidend, zu verstehen und verstanden zu werden. Sprachkenntnisse spielen sowohl im Bereich der Prävention als auch beim Zugang zum Gesundheitswesen und bei dessen Nutzung eine Rolle. Das Gesundheitsmonitoring bestätigt die Vermutung, dass eine Wechselwirkung zwischen Verständigungsproblemen, Integrationsschwierigkeiten und schlechtem Gesundheitszustand besteht. Gefragt wurde insbesondere nach der Kenntnis (dem Verstehen bzw. Sprechen) einer Landessprache, nach dem Erleben von Benachteiligung oder Diskriminierung sowie nach dem Empfinden von Heimatlosigkeit.

Transkulturelle Kompetenz stärken

Wer keine Landessprache spricht, bzw. sie noch nicht spricht, ist signifikant weniger gesund und psychisch weniger ausgeglichen als der Bevölkerungsdurchschnitt. Zudem fühlen sich die Betroffenen öfter in ihrer Arbeitsfähigkeit und bei der Bewältigung von alltäglichen Aktivitäten eingeschränkt. Diejenigen der Befragten, die Diskriminierung erleben, und diejenigen, die sich heimatlos fühlen, bekunden ebenfalls Schwierigkeiten bei der Alltagsbewältigung. Letztere sind auch kränker und psychisch weniger ausgeglichen als der Bevölkerungsdurchschnitt.

En Suisse, les migrants sont en moins bonne santé physique et psychique que la moyenne de la population. C'est du moins ce qu'a révélé un monitoring de santé de la population migratoire en Suisse, commis par l'Office fédéral de la santé publique en 2004. Outre la couche de la population à laquelle on appartient et d'autres composantes, la connaissance de la langue joue un rôle important dans l'état de santé de l'individu. Il existe une interaction entre les problèmes de compréhension, les difficultés à s'intégrer et le mauvais état de santé. Les connaissances linguistiques sont importantes tant en matière de prévention que pour avoir accès aux prestations de la santé publique et les utiliser. Depuis 2002, la stratégie de la Confédération dans le domaine «Migration et santé» et ses nombreux projets, contribuent à améliorer la situation des immigrés.

Die Bundesstrategie Migration und Gesundheit, in deren Rahmen seit 2002 zahlreiche Projekte realisiert werden, trägt zur Verbesserung dieser Situation bei. Sie ist so konzipiert, dass der Aspekt der Sprache und Verständigung bei sämtlichen Aktivitäten mitberücksichtigt wird. Dies gilt in besonderem Mass bei der Förderung der transkulturellen Kompetenz von Fachleuten im Gesundheitswesen, bei Aktivitäten zur Stärkung der Gesundheitskompetenz von Migrantinnen und Migranten sowie bei der Öffnung der bestehenden Institutionen des Gesundheitssystems für die Bedürfnisse der Migrationsbevölkerung.

Das Bundesamt für Gesundheit setzt sich insbesondere auch für die Zertifizierung und den Einsatz von professionellen interkulturellen Übersetzerinnen und Übersetzern ein. Denn die immer noch weit verbreitete Praxis, bei Diagnosen oder Therapien Angehörige der Patientinnen und Patienten zum Dolmetschen beizuziehen, erweist sich oft als unbefriedigende Notlösung. Aufgrund ihrer Lebensumstände sind nicht alle Migrantinnen und Migranten in der Lage, sich (innert nützlicher Frist) eine schweizerische Landessprache anzueignen. Daher greift die Auffassung zu kurz, Fremdsprachigkeit als Makel aufzufassen, den die Betroffenen selbst zu beheben haben. Unser Gesundheitswesen sieht sich vielmehr herausgefordert, den vielfältigen Bedürfnissen seiner Klientel gerecht zu werden und damit Chancengleichheit für alle zu gewährleisten.

Agathe Blaser ist Historikerin, Journalistin und Kommunikationsverantwortliche der Sektion Chancengleichheit und Gesundheit des Bundesamts für Gesundheit.

Weitere Informationen zu Migration und Gesundheit:
www.miges.admin.ch